

ZUKUNFT CANTATE-KIRCHE – HEIMAT IN KIRCHHEIM

Auftaktpredigt von Dekan i.R. Volker Herbert

Liebe christliche Gemeinde,

zwei Testfragen zum Thema: Was denken Sie, wenn Sie einen Afrikaner in Lederhosen und mit Trachtenhut sehen? ...

Welcher Mensch fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie an „Heimat“ denken? ...

Seit Wochen beschäftige ich mich und Menschen in meinem Umfeld für diesen Gottesdienst mit der Frage: Was bedeutet Heimat?

Eine allgemein gültige Definition habe ich nicht gefunden, dafür aber persönliche Beschreibungen, von denen mich manche nachdenklich gemacht haben. Das ist ja auch schon etwas.

Gestern schickt mir meine Schwester ein Foto von der Fasenacht am Bodensee und schreibt darunter: Gruß aus der Heimat. Demnach ist ihr das Brauchtum ein wichtiger Bestandteil unseres Themas.

Meine Enkelin Izzie liebt ihre Familie und vor allem den Hund sehr, aber sie ist überall zuhause, wo sie Internetanschluss hat.

Ist Heimat da, wo es einem gut geht? Nein, sagt mir Hassan, der aus dem Norden Afghanistans stammt.

Bei der Fahrt zum letzten Klassentreffen in die Rhön habe ich mich gefragt: Ist Bad Neustadt meine Heimat? Der Ort, wo man mich kennt, versteht und mag? In der Straße meiner Kindheit war ich „der Volker“. Heute bin ich den Menschen dort ein Fremder. Vieles, was mich geprägt hat, gibt es so nicht mehr. Heute prägt dieser Ort andere Menschen auf andere Weise. Er ist jetzt deren Heimat.

Meine Putzfrau kam im Krieg aus dem Kosovo. Wenn sie dorthin fährt, wollen ihre Kinder nicht mehr so gerne mit. Sie sagen: „Mama, das ist deine Heimat. Wir sind hier geboren, sprechen deutsch, haben hier unsere Freunde. Bitte versteh: München ist unsere Heimat.“ Meine Putzfrau sagt: „Ich kann meine Kinder verstehen, aber wenn ich das höre, fühle ich mich selbst heimatlos.“

Post vom Friedhofsamt: Das Grab meiner Großeltern und Tanten müsste nach 60 Jahren verlängert werden. Zweimal im Jahr fahre ich hin. Jeweils 650 km. „Überlegen Sie es sich“, sagt die Frau vom Friedhofsamt am Telefon. „Es stehen nur noch drei Gräber in Ihrer Reihe.“ In meiner Reihe? - Ich verlängere. Das Grab auflösen fühlt sich an, als wenn ich meiner Familie die Wurzeln ausreiße.

Manche möchten in der Heimat begraben werden. Wo wäre das bei mir? Oder bei Ihnen?

Seit 2014 gibt es in Nürnberg ein Heimatministerium und der Finanzminister ist zuständig. Passt für Bayern. Der Leitgedanke: Eine lebens- und liebenswerte Heimat für alle Menschen im Freistaat und gleichwertige Lebens- und Arbeitsverhältnisse in allen bayerischen Landesteilen. Und wie macht das Ministerium das? Wissen Sie's? Heimat – hier eine Utopie.

Politisch gesehen hat Heimat etwas Verbindendes und zugleich auch etwas Trennendes. Wer gehört dazu und darf bleiben, was gehört sich hier? Wer hat bestimmte Rechte und Pflichten? Und wer nicht ...

Neurobiologisch gesehen ist „Heimat“ eine im Hirn durch neuronale Vernetzung entstehende Vorstellung. Eine Hilfskonstruktion angesichts der Veränderungen und der Vergänglichkeit unseres Daseins, ein tiefes inneres Bedürfnis nach Beziehung und Beständigkeit. Und wie der Blick in Geschichte und unsere Gegenwart leider zeigt, immer wieder missbraucht: Von der Politik, aber auch im Privaten.

Ich habe Sie jetzt etwas strapaziert, liebe Gemeinde, um Ihnen zu zeigen: Heimat ist mehr und anderes als der Ort unserer Herkunft, ein gutes Leben und Geborgenheit. Heimat ist vor allem ein Geschehen und lebt von Beziehung und Bindung. Heimat ist der Religion verwandt, ist Ansichts- und Glaubenssache, lebt von den Erfahrungen der Menschen mehr als von Traditionen. „Heimat“ verändert sich, weil wir selbst uns verändern.

Wenn eine evangelische Kirchengemeinde Heimat sein will, dann ist das auch eine Glaubenssache. Denn es geht dabei auch um die geistige Heimat. Und wenn man dazu in die Bibel schaut, erst recht!

Hier der Befund:

Gott gibt dem Menschen seine Heimat. Von Anfang an. Paradies nennt die Bibel diesen Ort oder diesen Zustand der ungetrübten Gemeinschaft mit dem Schöpfer. Aber der Mensch will mehr als das und sein wie Gott. Darum muss er seine ewige Heimat verlassen und in der Vergänglichkeit leben.

Besonders bei den Propheten, also in den schwierigen Zeiten des Gottesvolks, wird die Vergangenheit des verlorenen Paradieses als Zukunftsvision, als Ziel und um den Menschen Hoffnung zu geben, wieder aufgenommen. Frieden wird sein in der Schöpfung, Löwe und Lamm werden zusammenleben und Schwerter zu Flugscharen geschmiedet.

Geblieben ist jedoch eine Ahnung und eine Sehnsucht nach dieser Heimat des Anfangs und der Mensch fühlt sich manchmal wie ein Fremdling auf Erden, wie es in Psalm 119 und öfter in der Bibel heißt. Die hebräische Bibel betont immer wieder, dass „Fremdlinge“ – entsprechend dem hebräischen Wort dafür – Schutzsuchende - sind, die nicht unterdrückt und ungerecht behandelt werden, sondern mitversorgt werden sollen. Religiös freilich gehörten sie damals nicht dazu.

Anders Jesus: Er hebt an verschiedenen Beispielen (Samaritaner) diese Ausgrenzung auf und sagt von sich selbst: „Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen.“ Der Hebräerbrief erinnert uns: „Gastfrei zu sein vergesst nicht, denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“ Im 1. Petrusbrief sind sogar auch die Christen selbst „Fremdlinge und Gäste“ auf Erden. Fremdsein und Heimat wird geistlich verstanden: In seinem Dasein und Unterwegssein findet der Mensch seine Heimat in Gott.

Insgesamt findet sich in der Bibel wenig von einer romantischen Verklärung von Heimat. Viel häufiger erzählen die Texte aus dem Alten und Neuen Testament von Aufbrüchen, vom Zurücklassen und der Erfahrung, Anfänge zu wagen, neue Wurzeln zu schlagen. Mensch muss erst weggehen, um anzukommen.

„Und der Herr sprach zu Abram, geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, dass ich dir zeigen will ... und ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“ Abram aber war 75 Jahre als er aus Haran zog (zusammen mit seinem Neffen Lot).

Die Heimat, die Gott uns geben und sein will, liegt nicht in der Vergangenheit, sondern ist das Ziel der Zukunft. Gott zeigt den Weg dorthin und geht ihn mit. Das gilt sowohl für die hebräische Bibel als auch für das Neue Testament. So soll die Hoffnung auf ein Ankommen gestärkt werden.

Die Geschichte und der Weg Israels ist dafür das eindrücklichste Beispiel. Sie waren Nomaden, die in Ägypten wie Sklaven gehalten wurden. Der von Gott inspirierte Mose führte sie in die Freiheit. Der Glaube an seinen Gott machte aus den Stämmen ein Volk, das sich in Palästina ein Land, eine Heimat eroberte, mehrmals verlor, wieder eroberte. Die Folgen davon beeinflussen bis heute die Weltpolitik.

Das relativ kleine Land zwischen Libanon und Rotem Meer mit dem Tempel in Jerusalem ist sowohl geografisch als auch religiös Heimat für den jüdischen Glauben. Und ist es trotz seiner dramatischen und wechselhaften Geschichte bis heute geblieben. Heimat als Glaubenssache: „... und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar“, wie es im 23. Psalm glaubensstark heißt.

Allerdings hat sich der Glaube Israels auch durch die Erfahrungen der Geschichte weiterentwickelt, weil der Tempel in Jerusalem mehrfach zerstört wurde. Zum heiligen Ort, dem Tempel, bekamen die Heiligen Schriften eine herausragende Bedeutung. Sie waren immer und überall zugänglich und durch sie und das Gebet konnte man Gott überall finden, zu jeder Zeit.

Als Israel nach einer falschen Machtpolitik vom babylonischen König Nebukadnezar vor 2500 Jahren erobert und Teile des Volkes nach Babylon verschleppt wurden, ermahnt der Prophet Jeremia seine heimwehkranken und depressiven Landsleute, statt um die Heimat zu trauern, sich in der Fremde vorerst einzuleben, bis dann die Rückkehr wieder möglich ist. „Suchet der Stadt Bestes...“ schreibt er ihnen, „baut Häuser und wohnt darin. Pflanzt Gärten und esst ihre Früchte.“ Will sagen: Eure Heimat ist Zukunft, nicht Vergangenheit. Darum sollt ihr die Gegenwart nutzen um bereit zu sein, wenn sich eure Lage ändert.

Im Neuen Testament wird Jesus als Nazarener bezeichnet, allerdings lässt die Geschichte vom zwölfjährigen Jesus im Tempel vermuten, dass er diesen Ort nicht als seine Heimat gesehen hat. Das Haus seines himmlischen Vaters, der Tempel, ist - so der Zwölfjährige zu seinen Eltern - seine Heimat. Dem entsprach auch sein Lebensstil. „Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel des Himmels haben Nester, der Menschensohn aber

hat keinen Ort, keine Heimat, wo er sein Haupt hinlegen kann" (Matthäus 8,20). Und: „Meine Heimat ist im Himmel.“ Für seine Jünger vermutlich ein Rätsel und manchmal eine Anfechtung.

Ich sehe in jener Szene unter seinem Kreuz, als er Johannes und Maria aufeinander bezieht (Siehe, dies ist dein Sohn, dies ist deine Mutter...) dass Jesus auch die Möglichkeit sieht, wie Menschen einander zur Heimat werden können.

Bildhaft und eindrücklich spricht Jesus in seinen Abschiedsreden im Johannes Evangelium von der eigentlichen, künftigen Heimat der Gläubigen:

„In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass auch ihr seid, wo ich bin. Und wo ich hingehe – den Weg dahin wisst ihr. Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; wie können wir den Weg wissen? Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

Paul schreibt an die Gemeinde in Philippi: „Wir-Christen-sind Bürger im Himmel; woher wir auch erwarten den Heiland, den Herrn Jesus Christus, der unseren geringen Leib verwandeln wird ...“.

Das klingt aufs Erste ziemlich jenseitig, aber Ihnen in Cantate geht es doch darum, diesseitig, schon jetzt, Heimat zu sein und zu erleben. Das ändert sich beim Blick in den Urtext, wo für Heimat nicht „patria“ oder etwas ähnliches steht, sondern das griechische Wort für Gemeinwesen: „Unser Gemeinwesen ist in den Himmeln“ schreibt Paulus. Daraus schließe ich: Wenn Heimat wie ein Gemeinwesen ist, dann kann auch eine Kirchengemeinde als Gemeinwesen Heimat im Sinne Gottes sein. Heimat erleben hier und jetzt bedeutet dann die Vielfalt des Glaubens erkennen, würdigen und feiern, und vor allem gelebte Mitmenschlichkeit. Für Christinnen und Christen im Sinne Jesu, und ansonsten im Sinne der UN-Charta für Menschenrechte. Mir fällt nichts anderes Besseres ein. Beides gilt!

Auch wenn Sie's nicht mehr hören können: Auch beim Thema „Heimat“ ist biblisch gesehen der Weg das Ziel. Und das Entscheidende ist von Abram bis zu uns heute: Den Ruf hören und ihm folgen, der uns ganz persönlich gilt. Und vielleicht hilft uns ja ab und zu ein Moment der

Besinnung: Um anderen Heimat zu sein, ist es zuerst wohl gut sich bewusst zu werden, was einem selbst Heimat gibt.

Nach all meinem Suchen und Fragen - gerade auch in der Bibel finde ich es etwas schade, dass unsere zukünftige Heimat bei Gott sich so oft mit dem Gedanken an unsere Vergänglichkeit, an Abschied und, ja, Verlust verbindet. Als letztes Beispiel aus dem Hebräerbrief: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Ja, so ist es, aber irgendwie – vielleicht fühlen Sie ähnlich: Die Schwelle ist hoch. Und wenn Cantate sich als Heimat erweisen will, dann sollte doch die Schwelle niedrig sein und die Angebote lebendig und einladend.

Für mich hat mein Suchen und Fragen nach meiner Heimat ergeben, dass sie drei Dimensionen hat:

Heimat mit Blick auf unsere Vergangenheit, woher wir kommen: Ja, mein Leben, so wie es geworden ist, ist bei Gott aufgehoben. Grund zu Dank und Achtsamkeit.

Heimat jetzt: Wo bin ich, wer bin ich, wo gehöre ich hin? Und es gibt immer Antworten. Sie kommen von innen und von außen. Vielleicht ist es Zeit, jetzt etwas zu ändern.

Heimat in Zukunft: Mich dem überlassen, der mir das Leben gegeben hat. Mich auf ein Zuhause freuen, das ich noch nicht kenne. Ich werde erwartet.

Man muss weggehen können
und doch sein wie ein Baum:
als blieben die Wurzeln
im Boden unseres Lebens,
als zöge die Landschaft und wir bleiben zuhause,
wo es auch sei.

Setz dich nieder
am Baum deines Lebens,
erhobenen Hauptes, den Blick voraus.

Das Amen aus den Wurzeln, es klingt so schön

Hörst Du?

(nach Hilde Domin)

AMEN